

Jürgen Barkhoff, Valerie Heffernan

Einleitung: ›Mythos Schweiz‹

Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur

Um die Präsenz und Aktualität der Rede vom ›Mythos Schweiz‹ zu belegen, die Thema dieses Bandes ist, muss man nicht weit suchen; man wird im topographischen wie symbolischen Zentrum des Landes unmittelbar fündig. Im Jahre 2009 wurde die 1. August-Rede am zentralen Erinnerungsort der Schweiz, der Rütliwiese,¹ zum ersten Mal nicht von einem Politiker gehalten. Keinem Berufeneren hätte diese Auszeichnung zuteilwerden können als dem Germanisten Peter von Matt.² Nationalfeiertag und mythischen Ort nimmt er zum Anlass, die naheliegende, aber vereinfachende Entgegensetzung von Mythos und Realität zurückzuweisen: »Der Rütli Schwur – Mythos oder Wahrheit?« Gegen die falsche Alternative dieser »fixen Formel« setzt von Matt die Einsicht in die narrative Konstruktion historischer Mythen, die Betonung ihrer wichtigen Rolle für die Stiftung von Erinnerungsgemeinschaften und den Hinweis auf ihre politische Relevanz: »Für jede Nation verdichtet sich ihre historische Herkunft in erregenden Geschichten, die man erzählt bekommt und weitererzählt. [...] Diese Geschichten haben eine eminente Funktion. Sie sind in ihrem Wesen politische Verhaltensanweisungen.«³

Daran anknüpfend kontrastiert von Matt die Naturschönheit des Rütli und des sie umgebenden Bergpanoramas mit der bedrohlichen Fortschrittsdynamik im Gotthard-Tunnel nebenan: »Hier hinter uns rast ganz Europa vorbei.« Die Bergwiese im Sonnenlicht und der dunkle Tunnel, das Sichtbare und das Unsichtbare, der rituell inszenierte Erinnerungsort und das Verdrängte im Berginneren, die im Bild stillgestellte Idylle und die Rastlosigkeit zerstörerischer Mobilität: sie sind zu lesen als »zwei zeichenhafte Wirklichkeiten der Schweiz«, die zusammen gehören, gleichberechtigt miteinander wahrgenommen werden sollten und zueinander in Beziehung gesetzt werden müssen. Gegen die naheliegenden Negativkonnotationen deutet er den Tunnel positiv als Sinnbild grenzüberschreitenden Verkehrs und europäischer Vernetzung und macht ihn damit zum alternativen Erinnerungsort für die historische Grunderfahrung der Schweizer von

¹ Vgl. Georg Kreis: *Mythos Rütli. Geschichte eines Erinnerungsortes*. Zürich: Orell Füssli 2004. Zur Theorie der Erinnerungsorte nach wie vor grundlegend: Aleida Assmann: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: Beck 1999.

² Aus der Vielzahl seiner prominenten Interventionen zur Rolle der Literatur in Schweiz-Diskursen sei stellvertretend erwähnt: Peter von Matt: *Die tintenblauen Eidgenossen. Über die literarische und politische Schweiz*. München: Hanser 2001.

³ Peter von Matt: Plädoyer für die Heldensage. 1.-August-Rede auf dem Rütli. In: *NZZ am Sonntag*, 2.8.2009, S. 16f, hier S. 16.

Please cite as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: ›Mythos Schweiz‹. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

»Auszug und Heimkehr«, die prägende Dynamik der Menschen-, Waren- und Geldströme, mit der die Schweizer sich über die Jahrhunderte als »Continental Players« aktiv in die Geschicke und die Geschichte Europas eingebracht haben.⁴ So hebt von Matt einerseits, dem Anlass gemäß, im Rekurs auf den Rütli Schwur als Gründungsakt der Eidgenossenschaft die identitätsstiftende, politisch affirmative Bedeutung gerade von Gründungsmythen hervor; zugleich entwirft er gegen die immer drohende Erstarrung solcher Bestätigungsmythen einen veritablen Gegenmythos und führt damit auf dem Rütli das innovative, ja subversive Potenzial von Um- und Fortschreibungen des »Mythos Schweiz« vor.

Wie nötig gerade solche Provokation an festlichem Ort ist, können zwei weitere, geradezu wahllos herausgehobene Beschwörungen des »Mythos Schweiz« aus gleichem Anlass zeigen, an denen dessen Trivialisierung, Verengung und Instrumentalisierung augenfällig wird: In der Ausgabe der *Basler Zeitung* zum Nationalfeiertag 2009 – demselben, an dem von Matt seine Rede hielt – beschwört der Präsident der Schweizerischen Volkspartei (SVP) wie jedes Jahr in einer ganzseitigen Anzeige unter der Überschrift »Wehrt Euch, Schweizerinnen und Schweizer« den Geist des »Bundesbrief[es] von 1291«, um seine euroskeptische und xenophobe Politik als urschweizerisch zu verkaufen.⁵ Und ein paar Seiten zuvor wirbt eine ebenfalls ganzseitige Anzeige der Schweizer Supermarktkette Coop für Bündner Bergkäse mit dem Slogan: »Die Sagen und Mythen der Bergwelt können sie lesen. Oder in unserem Käse geniessen.«⁶ Nichts gegen Bündner Bergkäse – Mythen sind unter anderem deshalb so langlebig und wirkungsmächtig, weil sie genossen werden können, weil sie identifikatorisch wirken und emotionale Tiefenschichten im Einzelnen und in Gemeinschaften erreichen.⁷ Doch gerade weil immer die Versuchung besteht, aus dem »Mythos Schweiz« für Partikularinteressen politisches, ökonomisches oder kulturelles Kapital zu schlagen, ist gegen den unkritischen »Genuss« des Mythos die reflexive »Arbeit am Mythos« zu setzen.⁸ Das führt von Matts Rede beispielhaft vor – und diesem Anliegen dient auch der vorliegende Band.

⁴ Ebd., S. 17.

⁵ Wehrt Euch, Schweizerinnen und Schweizer! [Anzeige der SVP]. In: *Basler Zeitung*, 31.7.2009, S. 10.

⁶ [Anzeige von Coop Pro Montagna]. In: Ebd., S. 4. Pro Montagna bietet Qualitätsprodukte aus den Schweizer Bergen an. Die Coop Warenhauskette nutzt hier das symbolische Kapital des Bergmythos zur Imagepflege, denn beim Verkauf dieses Käses »fließt ein Beitrag an die Coop Patenschaft für Berggebiete. Diese unterstützt die Pflege Schweizer Kulturlandschaften [...]«.

⁷ Vgl. hierzu z.B. die nicht nur in ihrem Titel einschlägige Einführung: Etienne François, Hagen Schulze: Das emotionale Fundament der Nationen. In: Monika Flacke (Hg.): *Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama*. München, Berlin: Koehler & Amelang 1998, S. 17–32.

⁸ Die monumentale Studie von Hans Blumenberg: *Arbeit am Mythos*. Frankfurt/M: Suhrkamp 1979 sei hier keinesfalls zufällig zitiert, leitete sie doch eine fundamentale Neubewertung des Mythos ein. Nach einer langen Phase, in der im Zeichen der Ideologiekritik das Verständnis des Mythos einseitig auf die von Matt zu Recht kritisierte simplifizierende Formel »Mythos oder Wahrheit« reduziert wurde, insistierte Blumenberg auf dem Komplexität reduzierenden und damit Orientierung stiftenden Potenzial mythischer Narrationen, das freilich durch interpretative Arbeit freizulegen und zu kontextualisieren sei. Siehe auch:

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: »Mythos Schweiz«. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

I. Zum Mythosbegriff

Wesentliche Elemente solcher Arbeit am Mythos benennt von Matt, indem er – dem Anlass und der Textsorte gemäß notwendig pointiert – auf dem Konstruktionscharakter, der narrativen Form und der Innovationsfähigkeit von Mythen besteht. Ein Blick auf die kulturwissenschaftliche Theoriebildung zu historisch-politischen Mythen kann diesen Befund bestätigen und weiter explizieren.⁹

Erstens sind Mythen »Großerzählungen«, aus denen nationale Identität, politische Legitimität und historische Kontinuität geschöpft werden.¹⁰ Vor allem in der Form von Gründungsmythen, für die Rütlichschwur und Tellsage geradezu klassische Beispiele sind, enthalten sie, unabhängig von ihrem historischen Wirklichkeitsgehalt, »Sinnversprechen, durch welche die Vergangenheit mit der Gegenwart verbunden wird, und zwar so, daß die Vergangenheit über die Gegenwart hinaus in die Zukunft verweist. So wird der politische Mythos, der ein vergangenes Ereignis beschwört, zum Garanten der Zukunft.«¹¹ Sie sind Sonderformen des kulturellen Gedächtnisses kollektiver Erinnerungsgemeinschaften, mit deren Hilfe kollektive Identität durch retrospektive Interpretation von Geschichtsnarrationen gestiftet, durch einen Grundbestand an »Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten« gepflegt und vermittelt, in Erinnerungskonkurrenzen behauptet und variiert und zur politischen Handlungsorientierung instrumentalisiert wird.¹²

Ders.: Wirklichkeitsbegriff und Wirkungspotential des Mythos. In: Manfred Fuhrmann (Hg.): *Terror und Spiel. Probleme der Mythenrezeption*. München: Fink 1971 (= Poetik und Hermeneutik 4), S. 11–66.

⁹ Es kann nicht Aufgabe dieser Einleitung sein, die aktuelle Diskussion um historisch-politische Mythen innerhalb der schier unübersehbaren Forschung zu Mythoskonzepten insgesamt zu positionieren und eine Verhältnisbestimmung etwa von klassischer Mythologie, Kunstmythologie, Kulturmythen und politischen Mythen zu leisten. Vgl. aber zur Orientierung: Aleida Assmann, Jan Assmann: Mythos. In: Hubert Cancik et. al. (Hg.): *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*. 5 Bde. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer 1988–2001. Bd. 4. 1998, S. 179–200; Reinhard Brandt: Mythos und Mythologie. In: R.B., Steffen Schmidt (Hg.): *Mythos und Mythologie*. Berlin: Akademie-Verlag 2004, S. 9–22; Robert A. Segal: *Mythos. Eine kleine Einführung*. Stuttgart: Reclam 2007.

¹⁰ Das Folgende ist Herfried Münklers Darstellung des aktuellen Forschungsstandes in der Einleitung seiner grundlegenden Studie zu deutschen Mythen verpflichtet. Herfried Münkler: Einleitung. In: H.M.: *Die Deutschen und ihre Mythen*. Berlin: Rowohlt 2009, S. 9–30 und 493–496. Siehe auch: Ders.: Politische Mythen und nationale Identität. Vorüberlegungen zu einer Theorie politischer Mythen. In: Wolfgang Früchte, Harald Pätzold (Hg.): *Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte*. Opladen: Leske & Budrich 1994, S. 21–27. Eine differenzierte und materialreiche Kontextualisierung dieses Ansatzes innerhalb der Mythosforschung unternimmt die Studie des Münkler-Schülers Andreas Dörner: *Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch politische Formen*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996, Kap. 1, S. 19–97. Ferner: Claudia Knabel, Dietmar Rieger, Stephanie Wodianka (Hg.): *Nationale Mythen – kollektive Symbole. Funktionen, Konstruktionen und Medien der Erinnerung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.

¹¹ Münkler: Politische Mythen und nationale Identität (Anm. 10), S. 21.

¹² Jan Assmann: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: J.A., Tonio Hölscher (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt/M: Suhrkamp 1988, S. 9–19, hier S. 15. Aus der mittlerweile unübersehbaren Fülle von einschlägigen Publikationen zum kulturellen Gedächtnis siehe: Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische*

Zweitens sind Erfindung, Ausgestaltung und Durchsetzung von historisch-politischen Mythen eng mit Prozessen des *nation building* im 19. Jahrhundert verbunden. Bei der »Erfindung der Nation«, der Schaffung von »imagined communities« (Benedict Anderson) spielen solche »erfundene[n] Traditionen« (Eric Hobsbawm) eine herausragende Rolle.¹³ Auch hierfür ist die Schweiz ein besonders gutes Beispiel, weil sie sich als multilinguales und plurikulturelles Staatsgebilde anders als viele europäische Nationen nicht auf quasi-natürliche Zugehörigkeitsmerkmale wie gemeinsame Sprache oder Kultur berufen konnte und deshalb mit anderen narrativen Interpretationen der Geschichte eine staatstragende Erinnerungsgemeinschaft begründen musste. Der epochemachende, anti-essenzialistische Gründungstext der modernen, kulturwissenschaftlichen Nationalismusforschung, Ernest Renans 1882 an der Sorbonne gehaltener Vortrag *Qu'est-ce que c'est une nation?* ist für das Selbstverständnis gerade der »Willensnation« Schweiz hochrelevant. Seine inzwischen klassische Formulierung ist es wert, hier erinnert zu werden:

Zwei Dinge, die in Wahrheit nur eins sind, machen diese Seele, dieses geistige Prinzip [der Nation] aus. Eins davon gehört der Vergangenheit an, das andere der Gegenwart. Das eine ist der gemeinsame Besitz eines reichen Erbes an Erinnerungen, das andere ist das gegenwärtige Einvernehmen, der Wunsch zusammenzuleben.¹⁴

Präzise benennt Renan hier den Nexus zwischen gemeinschaftsstiftendem kulturellem Gedächtnis und aktueller politischer Handlungsorientierung, der sich sowohl in helvetischen Selbstbegründungen finden lässt wie auch in neueren kulturwissenschaftlichen Theorien zu Mythen als Formen des kulturellen Gedächtnisses.

Drittens besteht ein spezifischer Beitrag von Mythen zur Stiftung und Erhaltung von »imagined communities« darin, das angeblich Besondere und Einmalige einer solchen Gemeinschaft zu formulieren. Noch einmal Münkler: »In diesem Sinne befriedigen politische Mythen ein kollektives Distinktionsbedürfnis, wobei sie es selten bei bloßer Abgrenzung belassen, sondern Überlegenheitsvorstellungen und Dominanzansprüche wecken.«¹⁵ Auch dieser Abgrenzungsgestus ist an der Mythisierung von Bundesbrief und Rütli Schwur deutlich ablesbar, wobei sich der Erfolg der Schweiz als politische Einheit nicht zuletzt daraus erklärt, dass sie ihre identitätsstiftenden Überlegenheitsvorstellungen daraus bezog, anders als die aggressiven Nationalstaaten um sie herum eben gerade keine Dominanz-

Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck 1992; Aleida Assmann: Gedächtnis als Leitbegriff der Kulturwissenschaften. In: Lutz Musner, Gotthart Wunberg (Hg.): *Kulturwissenschaften. Forschung – Praxis – Positionen.* Wien: Wiener Universitäts Verlag 2002, S. 27–45; Astrid Erll: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen.* Stuttgart, Weimar: Metzler 2005.

¹³ Vgl. Benedict Anderson: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism.* London: Verso 1983. Deutsch: B.A.: *Die erfundene Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts.* Frankfurt/M.: Campus 1988; Eric J. Hobsbawm, Terence Ranger (Hg.): *The Invention of Tradition.* New York, Cambridge: Cambridge University Press 1983.

¹⁴ Ernest Renan: Was ist eine Nation? In: Michael Jeismann, Henning Ritter (Hg.): *Grenzfälle. Über alten und neuen Nationalismus.* Leipzig: Reclam 1993, S. 290–311, hier S. 308.

¹⁵ Münkler: Einleitung (Anm. 10), S. 13.

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: »Mythos Schweiz«. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

ansprüche gegenüber ihren Nachbarn zu erheben. So konnte sie dieses Superioritätsbewusstsein gegen die Dominanzansprüche vor allem des nördlichen Nachbarn mobilisieren, wie dies z.B. in der ›Geistigen Landesverteidigung‹ angesichts der faschistischen Bedrohung geschah.¹⁶ Denn gerade in Krisensituationen und Umbruchzeiten sind solch historisch-politische Mythen zur Stärkung des Wir-Bewusstseins aktivierbar: »Mythen versichern dann, dass die zu meisternden Aufgaben bewältigt werden können, weil das *damals* auch gelungen ist. Sie schaffen Orientierung und Zuversicht und sind damit kognitive wie emotionale Ressourcen der Politik.«¹⁷ Die Kulturpolitik der ›Geistigen Landesverteidigung‹, in der das Distinktionsbedürfnis der Eidgenossenschaft unter dem Druck der Bedrohung und zur Verdeckung einer opportunistisch-›geschmeidigen‹ Realpolitik zu einem stark polarisierten Wir/Sie-Mythos hinaufstilisiert wurde, der die partielle gedankliche Nähe zwischen Aspekten des ›Wir‹ und ›Sie‹ unsichtbar machen musste, ist ein geradezu klassischer Beleg für diese Beobachtung.

Eine Reihe von historischen und kulturhistorischen Studien haben den ›Mythos Schweiz‹ im Sinne der obigen Bestimmungen untersucht, indem sie Geschichte und Fiktion kritisch zueinander in Beziehung gesetzt haben und der identitäts- und gemeinschaftsstiftenden Funktion spezifisch schweizerischer Mythen für die moderne Schweiz nachgegangen sind. Denis de Rougemonts 1965 erschienenes Buch *Die Schweiz. Modell Europas* konfrontiert im Einleitungskapitel »Die Macht des Mythos« »Sieben Klischees« zum Tell-Mythos und zum Gründungsdatum materialreich »mit der historischen Wirklichkeit«, und ist damit noch weitgehend jener falschen Alternative von »Mythos oder Realität« verhaftet, die die neuere kulturwissenschaftliche Mythenforschung überwunden hat.¹⁸ Diesen Paradigmenwechsel vollzog dann Ulrich Im Hof's *Mythos Schweiz* aus dem Jubiläumsjahr 1991, das den Mythos als »Integrationsideologie« im Spannungsfeld von *Identität – Nation – Geschichte* (so der Untertitel) rekonstruiert und analysiert.¹⁹ Als *Schweizer Gebrauchsgeschichte* bezeichnet Guy P. Marchal seine jüngst erschienene umfassende Studie über *Geschichtsbildung, Mythenbildung und nationale Identität*, in der er Gebrauchsgeschichte versteht als »jene Geschichte, die immer wieder zum Einsatz kommt, um eigene Positionen historisch zu legitimieren«.²⁰ Wie schon Im Hof hat Marchal dabei die *longue durée* der über 700jährigen helvetischen Geschichtsnarrationen im Blick.

¹⁶ Zur Kulturpolitik der ›Geistigen Landesverteidigung‹ siehe den differenzierten Beitrag von Beatrice Sandberg: Geistige Landesverteidigung (1933–1945). In: Peter Rusterholz, Andreas Solbach (Hg.): *Schweizer Literaturgeschichte*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2007, S. 210–231.

¹⁷ Münkler: Einleitung (Anm. 10), S. 11.

¹⁸ Denis de Rougemont: *Die Schweiz. Modell Europas. Der schweizerische Bund als Vorbild für eine europäische Föderation*. Wien, München: Molden 1965, S. 15–83, hier S. 17. Das Buch ist die deutsche Übersetzung von D.d.R.: *La Suisse. Ou L'histoire d'un peuple heureux*. Paris: Hachette 1965.

¹⁹ Ulrich Im Hof: *Mythos Schweiz. Identität – Nation – Geschichte 1291–1991*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 1991, S. 15. Siehe vor allem die theoretisch-methodisch angelegte Einleitung S. 11–16.

²⁰ Guy P. Marchal: *Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität*. Basel: Schwabe 2007, S. 13.

Dagegen lenkt Georg Kreis' materialreicher Beitrag für ein großes Ausstellungsprojekt des Deutschen Historischen Museums zu europäischen Nationalmythen die Aufmerksamkeit eher auf symbolische Repräsentationen und ikonische Verdichtungen des ›Mythos Schweiz‹. In »Mythen der Nationen: Ein europäisches Panorama« diskutiert er unter dem Stichwort »Nationalpädagogik in Wort und Bild« neben dem obligaten Gründungsmythos von Tell und Rütlichschur auch Winkelrieds Opfertod im Zeichen des ›Einer für Alle, Alle für Einen‹ bei der Schlacht von Sempach 1386; und auch das gemeinsame rituelle Mahl der Kappeler Milchsuppe, das inmitten der konfessionellen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts zu Toleranz und friedlicher Austragung der Gegensätze aufrief, findet Erwähnung.²¹

Diese Untersuchungen haben ein hochkomplexes und differenziertes Panorama schweizerischer Geschichtsmythen ausgefaltet; sie neigen allerdings, ebenso wie die bisher vorgestellten Theorien, dazu, die identitätsstiftende und -erhaltende Funktion von Mythen in den Vordergrund stellen und so tendenziell die Dynamik von Mythosnarrationen zu unterschätzen. Denn Mythen werden nicht nur tradiert und perpetuiert; um ihre Wirksamkeit zu erhalten und zu erneuern sind sie auf aktualisierende Um- und Fortschreibung angewiesen. Darüber hinaus konstituiert sich ihre Wirkungsgeschichte ganz wesentlich in Deutungskonkurrenzen. In Auseinandersetzungen um Interpretationshoheiten kommt es – gerade als Reaktion auf politische Krisen und historische Verwerfungen und als Gegenbewegung zu den oben beschriebenen Stabilisierungseffekten in Umbruchzeiten – zu Prozessen der Demythologisierung sowie zum Entwurf und zur Durchsetzung von Gegenmythen. Dafür bieten die Demythologisierungsversuche des ›Mythos Schweiz‹ seit 1945, wie sie dieser Band analysiert, vielfältiges Material. Die Konstruktion und Affirmation von Mythen, so eine Grundhypothese, ist konstitutiv mit ihrer Dekonstruktion und Revision verbunden. Insgesamt gilt für Mythologisierungen eine ähnliche Dynamik wie für die mit ihnen verbundenen Identitätsformatierungen: sie sind prozessual zu verstehen als offene, unabschließbare, vielfältigen Einflüssen ausgesetzte Verhandlungsvorgänge. Gerade Konstanz und Dauer beschwörende Gründungsmythen neigen dazu, diese Prozessualität zu unterschlagen oder sogar unsichtbar zu machen. Ebenso zielen Abgrenzungsmythen sozusagen *per definitionem* darauf ab, transkulturelle Wechselwirkungsprozesse unterzubewerten und die unhintergehbare Hybridität von Identitätsbildungen, ihre Angewiesenheit auf Wechselwirkungen und interkulturelle Austauschprozesse aus dem Blick zu nehmen. Eigenes und Fremdes klar markierende Identitätskonstruktionen sind immer und überall reduktiv; für die föderale, in sich heterogene *Confoederatio helvetica*, für den multilingualen und plurikulturellen Kulturraum, für das hochvernetzte Transitland im Herzen Europas, sind sie angesichts der konstitutiven Austauschbeziehungen mit den

²¹ Georg Kreis: Schweiz. Nationalpädagogik in Wort und Bild. In: Flacke (Hg.): *Mythen der Nationen* (Anm. 7), S. 446–475. Georg Kreis hat sich in zahlreichen einschlägigen Arbeiten mit Aspekten des ›Mythos Schweiz‹ auseinandergesetzt. Vgl. G.K.: *Vorgeschichten zur Gegenwart. Ausgewählte Aufsätze*. 4. Bde. Basel: Schwabe 2003–2008. Dort z.B. in Bd. 1. 2003. Teil 1: »Die Schweiz als Kohäsionsfabrik«, S. 13–280.

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: ›Mythos Schweiz‹. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

angrenzenden Sprachregionen und Kulturräumen eine Unmöglichkeit. Genau das markierte von Matt am 1. August 2009 mit seinem Gegenmythos der in Europa und mit der Welt verflochtenen Schweiz.

Man kann die hohe diskursive Dichte der Schweizer Selbstverständigungsdebatten zum Teil aus diesem Paradoxon erklären. Gerade weil die Austausch- und Ähnlichkeitsbeziehungen der Schweiz zu ihren angrenzenden Kulturräumen so prägend und so vielfältig sind, muss sie sich der Eigenart und Spezifik des Schweizerischen in der Wechselwirkung von Austausch und Abgrenzung, Ähnlichkeit und Differenz ständig versichern und diese in wechselnden historischen und politischen Konstellationen geradezu permanent diskursiv neu verhandeln. Darauf haben in jüngster Zeit mit Blick auf den Diskurs zur Nationalliteratur u.a. Corina Caduff, Michael Böhler und Gerhard Lauer aufmerksam gemacht.²² Auch die Intensität der Demythologisierung- und Remythologisierungprozesse rund um den ›Mythos Schweiz‹ seit dem Zweiten Weltkrieg wird von dieser Dynamik angetrieben.

II. Mythenrevisionen der letzten 20 Jahre

Ben Vautiers kontroverser Satz »La Suisse n'existe pas«, das Motto des Schweizer Pavillons an der Weltausstellung in Sevilla 1992, war Ausdruck eines akuten Krisengefühls. Das Selbstbild der Schweiz und der Schweizer wurde durch verschiedene Skandale der späten achtziger und frühen neunziger Jahre wie die Fichenaffäre 1989/90 oder den Kulturboykott zur 700-Jahr-Feier 1991 tief erschüttert. Vautiers Provokation brachte pointiert zum Ausdruck, was für nationale Selbstbilder allgemein gilt, ganz besonders aber für ein kulturell und sprachlich so heterogenes Gebilde wie die ›Willensnation‹ Schweiz: Identitäten sind letztlich immer Erfindungen, deren Konstruktcharakter gerade dann augenfällig wird, wenn in Belastungssituationen oder Umbruchprozessen ihre Risse sichtbar werden. Auch seither gab es vielfältigen Anlass, zentrale Schweiz-Mythologeme zu revidieren und den ›Sonderfall‹ Schweiz infrage zu stellen.²³ Zu Beginn des 21. Jahrhunderts, im Schweizer *annus horribilis* 2001, trug ein ganzes Bündel von

²² Vgl. Corina Caduff: Zum Diskurs ›Schweizer Literatur‹ in der Gegenwart. In: Michael Braun, Birgit Lermen (Hg.): *Begegnung mit dem Nachbarn (IV.). Schweizer Gegenwartsliteratur*. St. Augustin: Konrad-Adenauer-Stiftung 2005, S. 65–96; Gerhard Lauer: *Zeit-heimat Schweiz. Über eine »kleine Literatur« in der Wissensgesellschaft Europas*. In: Ebd., S. 97–112; Michael Böhler: Von der Karibik zu den Alpen. Das Kreolische an der Schweizer Literatur und die Alpenidylle des hölzernen Beins. In: Corina Caduff, Reto Sorg (Hg.): *Nationale Literaturen heute – ein Fantom? Die Imagination und Tradition des Schweizerischen als Problem*. München: Fink 2004, S. 57–74. Für unseren Themenhorizont sind viele Beiträge dieser wichtigen Bände von Belang.

²³ Zur Vorstellung des Sonderfalls siehe: Paul Widmer: *Die Schweiz als Sonderfall*. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2007; Thomas Eberle, Kurt Imhof: *Sonderfall Schweiz*. Zürich: Seismo 2007; Walter Wittmann: *Die Schweiz. Ende eines Mythos*. München: Wirtschaftsverlag Langen Müller/Herbig 1998, vor allem S. 21–58.

rasch aufeinanderfolgenden, hochtraumatischen Ereignissen, die inner- und außerhalb der Schweiz symbolisch gelesen wurden, zur Erodierung etablierter Mythen über die Schweiz bei. Der Mythos von Harmonie und Bürgernähe wurde durch den Amoklauf mit 14 Toten im Zuger Kantonsparlament im September zerstört, das *Grounding* der Swissair Anfang Oktober demolierte den Mythos der Schweizer Qualität und Zuverlässigkeit, den die nationale Fluggesellschaft in der ganzen Welt verkörperte, und der Brand im Gotthard-Tunnel Ende Oktober erschütterte den Mythos Sicherheit nachhaltig. Veränderungen im politischen Klima Europas haben ebenfalls Konsequenzen für das Selbstverständnis der Schweiz und der Schweizer; man denke etwa an das Erstarren euroskeptischer Kräfte angesichts einer sich erweiternden und vertiefenden EU oder die im Zeichen der Globalisierung zunehmende Diskrepanz zwischen politischem Isolationismus und weltweiter ökonomischer Vernetzung. Gegen Ende des ersten Jahrzehnts des neuen Jahrtausends kommt nun, vor allem aus Deutschland, das so energisch verteidigte Bankgeheimnis der Schweiz zunehmend unter Beschuss.

Die Existenz der Schweiz stellten all diese Ereignisse und Entwicklungen wohl nicht infrage, ganz sicher aber die Relevanz und den Realitätsgehalt gängiger Schweizbilder. Vor allem die kontroversen Debatten um die Rolle der Schweiz im 2. Weltkrieg, die in den späten 1990er Jahren sowohl innerhalb der Schweiz als auch im Ausland mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt wurden, stellten das bestehende Image einer neutralen Schweiz mit einer starken humanitären Tradition grundsätzlich infrage. Angesichts der Enthüllungen über Nazi-Gold und nachrichtenlose Vermögen, Rüstungsexport und Flüchtlingspolitik, mit denen die Schweizer Bevölkerung tagein tagaus konfrontiert wurde, konnte nun nicht mehr so einfach auf narrativ-mythische Überhöhungen von Aktivdienst und Réduit oder der Schweiz als »ein[em] demokratische[n] Staat [...], der in seinen Bergen für seine Freiheit und Selbstverteidigung eingetreten ist«, wie Winston Churchill sie beschrieb, zurückgegriffen werden.²⁴ Für viele Schweizer kamen diese Offenbarungen nicht unerwartet; die meisten Informationen waren seit der Publikation der Berichte Carl Ludwigs und Edgar de Bonjours und der Studien Alfred Häslers und Werner Rings schon lange offen zugänglich.²⁵ Doch sahen sich viele Eidgenossen plötzlich mit einem Bild ihrer Heimat konfrontiert, das in die herrschenden Geschichtsvorstellungen nie Eingang gefunden hatte. 1997, mehr als dreißig Jahre nach der Publikation seiner ersten Veröffentlichung über die Schweizer Flüchtlingspolitik, äußerte sich Alfred

²⁴ So Churchill in einem Brief an seinen Auslandsrat, 3.12.1944. In: Winston S. Churchill: *The Second World War*. Bd. XI. *Triumph and Tragedy*. Genf: Editio-Service 1967, S. 316. Deutsche Übersetzung dieses Zitats nach: Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg: *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg*. Zürich: Pendo 2002, S. 21.

²⁵ Carl Ludwig: *Die Flüchtlingspolitik der Schweiz in den Jahren 1933 bis 1955*. Bern: Herbert Lang 1957; Edgar de Bonjour: *Geschichte der schweizerischen Neutralität*. Bde. 3–6. Basel: Helbling und Lichtenhahn 1970; Alfred A. Häslers: *Das Boot ist voll. Die Schweiz und die Flüchtlinge 1933–45*. Zürich: Ex Libris 1967; Werner Rings: *Raubgold aus Deutschland. Die »Golddrehscheibe« Schweiz im Zweiten Weltkrieg*. Zürich: Artemis 1985.

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: »Mythos Schweiz«. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

Häsler zur mangelnden Auseinandersetzung seiner Landsleute mit den schwarzen Flecken der Vergangenheit:

Geschichte heisst sich erinnern. Wer vergisst oder verdrängt, was geschehen ist, kann nichts aus der Geschichte lernen. Ausserdem: die Geschichte holt uns immer wieder ein. Archive bringen es an den Tag und kritische, wache Zeitzeugen verstummen nicht. Das erfahren wir Schweizer zurzeit in schmerzlicher Weise.²⁶

Es ist kein Wunder, dass diese Jahre für viele Schweizer Bürger eine starke Verunsicherung und Desorientierung mit sich brachten. Die 1990er Jahre leiteten somit eine Phase der Selbstanalyse ein. Diese Infragestellung sicherer Gewissheiten fand zum Teil in politischen Untersuchungen statt, wie zum Beispiel in den gründlichen Forschungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, deren Aufgabe es war, das Verhalten der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs zu untersuchen, und deren Schlussbericht im Jahre 2002 veröffentlicht wurde.²⁷

Zum Teil fand diese Selbstanalyse ihren Ausdruck in öffentlichen Ausstellungen zu Geschichte und Kultur, wie etwa in der Wanderausstellung zum Bergier-Bericht, die in der Öffentlichkeit auf breites Echo stieß, oder in einer Ausstellung zum Oral-History-Projekt der Forschungsgruppe Archimob »L’histoire, c’est moi. 555 versions de l’histoire suisse 1939–1945«, die von 2004 bis 2008 in 15 Städten in der Schweiz die erinnerte Geschichte des Zweiten Weltkriegs illustrierte. Dass diese Ausstellung von mehr als 100.000 Besuchern besucht wurde, bezeugt den Anklang, den sie unter den Schweizern fand, und die Offenheit, mit der diese neuen Einsichten rezipiert wurden.²⁸

Georg Kreis’ Beitrag zur 2004 und 2005 stattgefundenen Ausstellung zu *Mythen der Nationen 1945 – Arena der Erinnerungen* in Berlin richtete den Fokus mythenkritischer Aufarbeitung auf die Mobilisierung für die ›Geistige Landesverteidigung‹ und auf die Karrieren zum Teil bis heute wirksamer und kontrovers diskutierter symbolischer Repräsentationen: der »wehrhaften« und der »barmherzigen« Schweiz, aber auch der im Blick auf ihre Flüchtlingspolitik »grausamen« und ihrem Umgang mit Nazigold und nachrichtenlosen Vermögen »hässlichen« Schweiz.²⁹

²⁶ Alfred A. Häsler: *Wahrheit verjährt nicht. Eine Orientierung in schwieriger Zeit*. Frauenfeld: Huber 1997, S. 7. Vgl. zu diesen Aufarbeitungsprozessen den grundlegenden Band von Jakob Tanner, Sigrid Weigel (Hg.): *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkriegs*. Zürich: Vdf Hochschulverlag 2002.

²⁷ UEK Schweiz – Zweiter Weltkrieg: *Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg* (Anm. 24).

²⁸ Informationen zur Archimob-Ausstellung und deren Besucherzahlen in: <http://www.archimob.ch/d/tournee.html> (Zugriff am 28.11.2009). Siehe zu diesem Thema auch: Christof Dejung, Thomas Gull, Tanja Wirz (Hg.): *Landgeist und Judenstempel. Erinnerungen einer Generation 1930–1945*. Zürich: Limmat 2002.

²⁹ Georg Kreis: Schweiz. Das Bild und die Bilder von der Schweiz zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. In: Monika Flacke (Hg.): *Mythen der Nationen. 1945 – Arena der Erinnerungen. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums*. 2 Bde. Begleitbände zur Ausstellung 2. Oktober 2004 – 27. Februar 2005. Berlin: Deutsches Historisches Museum 2004. Bd. 2, S. 593–613, hier S. 594, 600, 601, 607.

Auch die Figur Wilhelm Tells wurde in jüngeren Jahren zum Gegenstand der öffentlichen Mythenrevision. So feierte 2004 Schillers *Tell* sein 200. Jubiläum. Zu diesem Anlass ging eine Ausstellung in Schwyz der Frage nach, wie Tell zum Schweizer Helden wurde und was die Mythenfigur uns heute zu sagen hat;³⁰ eine Berner Ausstellung stellte 2007-08 die Bedeutung Tells als Identifikationsfigur in Werbung und Propaganda dar.³¹

III. Schweiz schreiben

Von den drei Grundformen symbolischer Repräsentation, in denen sich Mythen artikulieren, rituelle Inszenierung, ikonische Verdichtung und narrative Entfaltung, sind die narrativen Formen beweglicher und der Um- und Fortschreibung zugänglicher als ikonische und inszenatorische Stillstellungen. Im Medium der Literatur sind Mythen auch besonders gut der Kritik und Selbstreflexion zugänglich; dies erklärt, warum Schweizer Mythenvariationen und Schweizer Mythenkritik so vorrangig im Medium der Literatur und der Essayistik formuliert worden ist.³² Folgt man Peter von Matts Argument in der Einleitung zu *Die tintenblauen Eidgenossen*, so sind die Schriftsteller der Schweiz noch mehr in die Politik ihres Landes verwickelt als die Schriftsteller ihrer deutschsprachigen Nachbarländer. So repräsentiere beispielsweise Gotthelf den Geist der 1830er Revolution, Keller sei als 1848er und Meyer als 1871er wahrzunehmen, während Frisch und Dürrenmatt auf ewig mit dem Schlüsseljahr 1945 verbunden blieben.³³ Für Klara Obermüller hängt dieser Hang zum politischen Eingreifen eng mit den besonderen politischen Entstehungsbedingungen der Schweiz zusammen:

Da die Schweiz, im Gegensatz zu ihren Nachbarstaaten nie ein Nationalstaat mit *einer* Sprache und *einer* Kultur gewesen ist, sondern, so Frisch, »nichts anderes als eine Idee, die einmal realisiert worden ist« und deshalb immer wieder von neuem definiert werden muss, kommt der Frage, wer sie ist und was sie will, existentielle Bedeutung zu. Hinter dem Bekenntnis zu Föderalismus oder Zentralismus, zu Neutralität oder Bündnistreue, zu Integra-

³⁰ »Tell, bitte melden – Wandern durch Mythenwelt«. Ausstellung im Forum der Schweizer Geschichte Schwyz, 19.06.–13.11.2004. Ausstellungsbrochüre unter http://www.musee-suisse.ch/ci/03_schwyz/01_wechselausstellungen/archiv/tell_bitte_melden/d/folder.pdf.

³¹ Mechthild Heuser, Irmgard M. Wirtz (Hg.): *Tell im Visier. Katalog zur Ausstellung »Tell im Visier«. Plakate aus der Schweizerischen Nationalbibliothek*. Zürich: Scheidegger & Spiess 2007.

³² Allgemeine Überlegungen zur Rolle der Literatur als Speicher-, Reflexions- und Zirkulationsmedium des kollektiven Gedächtnisses können auch auf Mythenarrationen als Sonderformen des kollektiven Gedächtnisses Anwendung finden. Vgl. hierzu: Aleida Assmann: Was sind kulturelle Texte? In: Andreas Poltermann (Hg.): *Literaturkanon – Medienereignis – kultureller Text. Formen interkultureller Kommunikation und Übersetzung*. Berlin: Erich Schmidt 1995, S. 232–244.

³³ Peter von Matt: Bilderkult und Bildersturm. Eine Zeitreise durch die literarische und politische Schweiz. In: von Matt: *Die tintenblauen Eidgenossen* (Anm. 2), S. 9–78, hier S. 33, 35.

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: »Mythos Schweiz«. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

tion oder Sonderfall stehen für die Idee Schweiz Entscheidungen, die weit über die Ebene politischer Strukturen hinaus gehen. Einer Stellungnahme zu diesen Fragen kann sich ein Schriftsteller, der sich als Staatsbürger versteht, nicht entziehen.³⁴

Dass die Frage nach der Identität der Schweiz tatsächlich von »existentielle[r] Bedeutung« für die Schweizer Schriftsteller ist, zeigt sich an der Leidenschaft, mit der sie immer wieder über ihr Land reden und schreiben. Gerade Obermüllers 2003 veröffentlichte Sammlung kritischer Texte von Schweizer Schriftstellern über ihr Land, die 26 Interventionen, Reden, Kommentare und Essays aus den letzten 150 Jahren umfasst, unterstreicht die Regelmäßigkeit und die Heftigkeit, mit denen der ›Mythos Schweiz‹ in der Literatur hinterfragt wurde und wird.

Besonders seit Ende des 2. Weltkriegs setzen sich Schweizer Schriftsteller und Intellektuelle – oft sehr kritisch – mit den herrschenden Verhältnissen in der Schweiz auseinander. Max Frisch, den von Matt als »Mythenbekämpfer«, »Mythenbeseitiger« und »Bilderzertrümmerer« bezeichnet,³⁵ kratzte jahrzehntlang an dem herrschenden Bild seines Landes, sei es in seinen Tagebüchern, in den vor und nach Ende des Zweiten Weltkrieges aufgeführten Dramen, in öffentlichen Reden oder in seinen Prosaschriften. Obwohl sich andere vor ihm zu den Lebenslügen und Mythen ihres Landes geäußert hatten, hebt von Matt zu recht hervor, dass Frisch die Atmosphäre in der Schweiz fundamental verändert und »den Begriff des Schriftstellers in der Schweiz neu geprägt« habe.³⁶ Neben Frisch war es in dieser ersten Schriftstellergeneration nach dem Krieg vor allem Friedrich Dürrenmatt, der sich zu historisch-politischen Kommentaren gedrängt fühlte. Genauso wie Frisch warf er in Rede und Schrift kritisches Licht auf Begriffe, die für viele seiner Landsleute als selbstverständlich galten: so etwa auf den ›Mythos Neutralität‹ oder den ›Mythos Demokratie‹. Dürrenmatts Laudatio auf Václav Havel anlässlich der Verleihung des Gottlieb-Duttweiler-Preises 1990, in der er die Schweiz als ein Gefängnis darstellte, in dem jeder Schweizer sein eigener Wärter ist, kann als brisantes Beispiel für seine Kritik an seinem Land gelten; die allzu deutliche Anspielung auf den Fichenskandal, der im Jahr zuvor ans Licht gekommen war, verleiht der Rede besonderen Nachdruck.³⁷

Zur Zeit der Diskussionen um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg wurde oft erwähnt, dass die Schweizer Literatur die heiklen Themen von Flüchtlingspolitik, Judenstempel und kollektiver Schuld thematisiert hatte, lange bevor sie in der Öffentlichkeit diskutiert wurde,³⁸ so »dass die Schweizer Literatur die

³⁴ Klara Obermüller: Literatur der Zeitgenossenschaft. In: K.O. (Hg.): *Wir sind eigenartig, ohne Zweifel. Die kritischen Texte von Schweizer Schriftstellern über ihr Land*. München, Wien: Nagel & Kimche 2003, S. 7–23, hier S. 11 (Hervorhebung im Original). Siehe zur Dynamik dieses Diskurses insbesondere auch Böhler: Von der Karibik zu den Alpen (Anm. 22), und Caduff: Zum Diskurs ›Schweizer Literatur‹ in der Gegenwart (Anm. 22).

³⁵ Peter von Matt: Die Mythen des Mythenbekämpfers Max Frisch. In: von Matt: *Die tintenblauen Eidgenossen* (Anm. 2), S. 225–240, hier S. 226f.

³⁶ Ebd., S. 228.

³⁷ Friedrich Dürrenmatt: Die Schweiz – ein Gefängnis. In: Obermüller (Hg.): *Wir sind eigenartig, ohne Zweifel* (Anm. 34), S. 176–188.

³⁸ Zu den kritischen Beiträgen der Schweizer Schriftsteller zur Aufarbeitung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges siehe vor allem Charlotte Schallié: *Heimdurchsuchungen. Deutsch-*

Aufarbeitung der jüngsten Schweizer Geschichte vorangetrieben habe.«³⁹ Walter Matthias Diggelmann war der erste, der das öffentliche Geschichtsbewusstsein mit seinem schon 1965 veröffentlichten Roman *Die Hinterlassenschaft* infrage stellte.⁴⁰ Dass Diggelmann nicht nur stark kritisiert, sondern auch von allen Seiten denunziert wurde, erhellt, dass das Schweizer Publikum 1965 noch nicht bereit war, den Vorwurf einer nationalen Schuld zu akzeptieren. Texte wie Heinrich Wiesners Chronik *Schauplätze* (1969), Thomas Hürlimanns Theaterstücke *Großvater und Halbbruder* (1981) und *Der Gesandte* (1991), Otto F. Walters Roman *Zeit des Fasans* (1988), Urs Faes' Erzählung *Sommerwende* (1989) und Urs Widmers Drama *Fröhlicher – Ein Fest* (1992) sind ebenso wie die essayistischen Interventionen Adolf Muschgs wie *Die Schweiz am Ende, am Ende die Schweiz. Erinnerungen an mein Land vor 1991* (1991) oder *O mein Heimatland! 150 Versuche mit dem berühmten Schweizer Echo* (1998) als Beiträge zu einer wichtigen Debatte zu verstehen, die bis weit in die 1990er Jahre hinein fast ausschließlich in literarischen Kreisen geführt wurde – und auch dort nur sporadisch und zu meist gegen eine empörte und diesen Gegendiskurs marginalisierende öffentliche Meinung.

Die Frage, ob die Auseinandersetzung mit der Heimat und der Kampf gegen deren Mythen auch in den Texten der jüngsten Schriftstellergeneration ausgetragen werden, ist weniger klar. Zum einen wird gelegentlich darauf hingewiesen, dass jüngere Autoren sich oft dem expliziten Verweis auf die Schweiz in ihrer Literatur entziehen;⁴¹ Corina Caduff betont zum anderen die Regelmäßigkeit, mit der Autoren wie Peter Stamm, Ruth Schweikert und Urs Widmer in ihren Werken gerade diesen Widerwillen, sich zu ihrer Heimat zu bekennen, thematisieren: »Solche, wie verschieden auch immer begründete Äußerungen gegen eine nationalisierende Kontrollfunktion des Diskurses ›Schweizer Literatur‹ werden von diesem Diskurs, gemäß der hohen Bindungsqualität jedes geschlossenen Diskurses, integriert.«⁴²

IV. Die Sektionen dieses Bandes

Dieser Band versammelt die Erträge einer Tagung, die im Oktober 2006 zum Thema *Mythos Schweiz. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der*

schweizer Literatur, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur seit 1945. Zürich: Chronos 2008.

³⁹ R[oman] Bucheli: Blinder Spiegel? Weltkriegszeit in der Literatur. In: *NZZ*, 21.3.1997, S. 45.

⁴⁰ Zu den Folgen der Publikation von Diggelmanns Roman siehe vor allem Bernhard Wengers Nachwort in: Walter Matthias Diggelmann: *Die Hinterlassenschaft*. Zürich: Edition 8 2003, S. 269–287.

⁴¹ Siehe z.B. Pia Reinacher: *Je Suisse. Zur aktuellen Lage der Schweizer Literatur*. München, Wien: Nagel & Kimche 2003, vor allem die Einleitung: Entlaufen. Schweizer Schriftsteller auf Glücksfahrt, S. 7–65; Plinio Bachmann: Die Sprache der verlorenen Heimat. Vier Schweizer Autoren der jüngsten Generation. In: Christian Döring (Hg.): *Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Wider ihre Verächter*. Frankfurt/M: Suhrkamp 1995, S. 246–270.

⁴² Caduff: Zum Diskurs ›Schweizer Literatur‹ in der Gegenwart (Anm. 22), S. 83.

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: ›Mythos Schweiz‹. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

Gegenwart an den Germanistischen Abteilungen der National University of Ireland Maynooth und des Trinity College, University of Dublin stattgefunden hat.⁴³ Die Tagung hatte es sich zum Ziel gesetzt, das in Schweizer Literaturdebatten oft beschworene, aber selten genauer untersuchte Konzept des Mythos in den Mittelpunkt zu stellen, um die Rolle der Literatur an der Entstehung, Entwicklung, Durchsetzung, Umschreibung und Kritik schweizerischer Mythen untersuchen. Insbesondere sollte dabei auch deren Funktion in schweizerischen Identitäts- und Selbstverständigungsdebatten in den Blick genommen werden. Die thematischen Schwerpunkte der Tagung, denen die Gliederung dieses Bandes folgt, seien im Folgenden kurz vorgestellt.

Mythos Schweizerliteratur

Das Konzept der Nationalliteratur ist im Zuge der Globalisierungs- und Hybridisierungsdebatten insgesamt infrage gestellt und als Element des *nation building* im 19. Jahrhundert erkannt worden; davon ist der Diskurs zur Schweizer Literatur in ganz besonderem Masse betroffen. Die Definition einer Schweizer Literatur wird auf der einen Seite dadurch verkompliziert, dass es ausdrücklich um vier Literaturen geht, die allzu oft mehr mit, nationalliterarisch gesprochen, ›fremden‹ Kulturen gemeinsam haben als miteinander.⁴⁴ Es ist symptomatisch, dass *Pro Helvetia*, die sich das Ziel setzt, den Austausch unter den verschiedenen Regionen der Schweiz zu fördern und die Schweizer Kultur im Ausland zu unterstützen, ihrer Einführung in die Schweizer Literatur gerade den programmatischen Titel *Die vier Literaturen der Schweiz* gibt und im Klappentext behauptet:

Untereinander haben die Literaturen der Schweiz wenig Kontakt: Widerstreit und Anpassung an die verschwierten Sprach- und Kulturräume Deutschland, Frankreich und Italien war für die Schriftstellerinnen und Schriftsteller vieler Jahrhunderte Problem und Schreibanlaß; ebenso wie die Zugehörigkeit zu diesem kleinen, auf seine Eigenständigkeit so bedachten Staatswesen.⁴⁵

In Anbetracht dieser auffallenden Disparatheit muss die Frage aufgeworfen werden, ob man überhaupt von einer Schweizer Literatur reden kann. Was verbindet die

⁴³ Der exakte Titel der Tagung wurde nicht für den Band übernommen, um Verwechslungen mit einem anderen Band aus dem Niemeyer-Verlag zu vermeiden, dessen Thematik allerdings sehr viel enger eingegrenzt ist: Uwe Hentschel: *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850*. Tübingen: Niemeyer 2002 (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 90).

⁴⁴ In ihrer Analyse des Begriffs ›Schweizer Literatur‹ zitiert Sabine Haupt François Jost, der sich zu diesem Problem äußert: »La pluralité des langues exclut donc toute littérature nationale.« S.H.: Vom Topos kultureller Selbstbehauptung zur Höflichkeitsformel. ›Schweizer Literatur‹ und ihre Diskursgeschichte. In: Caduff, Sorg (Hg.): *Nationale Literaturen heute – ein Fantom?* (Anm. 22), S. 191–217, hier S. 197.

⁴⁵ Iso Camartin, Roger Francillon, Doris Jakubec-Vodoz, Rudolf Käser, Giovanni Orelli, Beatrice Stocker: *Die vier Literaturen der Schweiz*. St. Gallen: Pro Helvetia 1998.

Schriftsteller, die in diesem Land geboren wurden oder dort leben und schreiben? Auf der anderen Seite bedarf gerade eine ›Willensnation‹, deren Identität nicht aus quasi-natürlichen Gemeinsamkeiten wie Sprache oder Kultur abgeleitet werden kann, in ganz besonderem Maße der permanenten diskursiven Rückversicherung. Es ist geradezu ein distinktives Merkmal der Schweizer Literatur, dass sie diese Frage immer wieder aufgreift. So sehen es jedenfalls gewichtige neuere Beiträge zum Charakter der Schweizer Literatur, die die Selbstbezüglichkeit des Schweizer Literaturdiskurses, der sich immer wieder aus der Frage ›Gibt es sie, gibt es sie nicht?‹ regeneriert, betonen, und ein paradoxes »self-assertion in denial« als »Diskurskonstante seit Gottfried Keller bis in die Gegenwart« identifizieren (Böhler).⁴⁶ Gerhard Lauer erklärt dies mit dem Hinweis darauf, dass die Deutschschweizer Literatur gegenüber der Literatur Deutschlands eine der »kleinen Literaturen« im Sinne Kafkas bilde, »die die Sprache einer Mehrheit nutzen, ohne mit ihr identisch zu sein oder sich zu fühlen«, und deshalb darauf angewiesen sei, ihr Verhältnis in Abgrenzung und Annäherung permanent neu zu verhandeln.⁴⁷

Doch jenseits der Frage, wie sich die Literatur aus der Schweiz letztlich systematisch bestimmen ließe, zeigen die Beiträge dieses Bandes, dass sie in ganz entscheidendem Maße zu den Selbstdeutungs- und Selbstbestimmungsprozessen des Landes beiträgt und dabei mentalitätsgeschichtlich relevante Motive und Tendenzen darstellt und reflektiert (von Matt).

Mythos Alpen

Geographisch wird die Schweiz von dem zentralen Alpenmassiv beherrscht, das fast zwei Drittel ihrer Fläche ausmacht. Ebenso ist die Topographie ihrer Imagination in vielfältiger Gestalt auf den Alpenraum in ihrer Mitte fixiert; als zivilisationskritischer Gegenbildspender, als Erholungs- und Bewährungsraum, als Bedrohungs- und AngstszENARIO, aber auch als politischer Raum dominiert die Alpenlandschaft den Diskurs und die literarische Gestaltung des Schweizerischen. Alpentransit und Alpentourismus, Bergwirtschaft und Landschaftspflege sind bedeutende Wirtschaftsfaktoren und zentrale Elemente von Alltagsleben und Gesellschaft in der Schweiz. Doch die Wahrnehmung des Naturraums ›Alpen‹ und seine konstitutive Bedeutung für das Selbstverständnis der Alpendemokratie und seiner Bewohner sind maßgeblich durch Bilder geprägt und durch Bilder vermittelt, seien es die der Literatur oder, in neuerer Zeit, die des Tourismusmarketing. Albrecht von Hallers wirkungsmächtige Alpendichtung deutete im 18. Jahrhundert

⁴⁶ Vgl. auch Böhler: Von der Karibik zu den Alpen (Anm. 22); Caduff: Zum Diskurs ›Schweizer Literatur‹ in der Gegenwart (Anm. 22).

⁴⁷ Gerhard Lauer: *Zeit Heimat Schweiz* (Anm. 22), S. 100. Lauer bezieht sich hier auf Kafkas Definition einer »kleine[n] Literatur« in dessen Tagebucheintrag vom 25.12.1911: Franz Kafka: *Tagebücher*. Hg. von Hans-Gerd Koch, Michael Müller, Malcolm Pasley. Frankfurt/M.: Fischer 1990, S. 326.

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: ›Mythos Schweiz‹. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

den zuvor als lebensfeindlich und bedrohlich wahrgenommenen Unort in eine kulturkritische Idylle um, in der die Stadtmenschen der beginnenden Moderne in unverdorbener Natur den Entfremdungen der Zivilisation entkommen und sich selbst begegnen konnten. Diesen Mythos einer zweckfreien, in sich ruhenden und, je nach Perspektive, idyllischen oder erhabenen Bergwelt, die zu Muße und Selbstbesinnung oder zu Bewährung und Selbstüberwindung auffordert, staffiert die Schweizer Literatur mit ihrem reichen Bilderreservoir in vielerlei Variationen aus. Auch die Imaginationsmaschinerie der Tourismusindustrie zehrt von ihr in affirmativen Klischees; und zwar um so mehr, je weniger die ökologisch bedrohte und zur Ressource vernutzte Natur des Alpenraums diesen entspricht. Die Gegenwartsliteratur hingegen zitiert die Topoi des Idyllischen und Erhabenen vor allem, um diese mythenkritisch zu unterlaufen und zu konterkarieren.

So werden die Berge zwar vielfach als ein dem Alltag und der Zivilisation entrückter Rückzugs- und Reflexionsraum dargestellt, dabei aber keineswegs als Ort einer einladenden und unproblematischen Idylle, sondern als Ort einer oft unbequemen und desillusionierenden Selbstbegegnung, bei der der Weg auf den Berg zum bedrohten und bedrohlichen Weg in das eigene Innere wird (Feitknecht). Viele Autoren nutzen das literarische Medium zu einer Idyllenkorrektur. Unter den Bedingungen einer von Hochtechnisierung, Industrialisierung, ökonomischen Zwängen und städtischer Zivilisationswüste geprägten Lebenswirklichkeit beleuchten die Autoren eher die Krise der Idylle (Schrader) und die Nähe und innere Verwandtschaft von Alpen-Traum und Alptraum (Liston).

Auch als politisches Gebilde stammt die Schweiz aus den Innerschweizer Bergen, und der Mythos vom freiheitsliebenden und eigenwilligen Bergvolk, der solidarisch zusammenstehenden Talgemeinschaften, die zäh und unnachgiebig ihre Unabhängigkeit verteidigen und ihren selbstbestimmten Lebensstil bewahren, hat in Schillers *Wilhelm Tell* (1804) seinen prägenden literarischen Ausdruck gefunden. In der Geschichte und den Geschichten der Schweiz bewährt und regeneriert sich dieser Mythos der Solidargemeinsamkeit besonders angesichts der übermächtigen und menschenfeindlichen Bedrohung durch die Bergwelt, wie sie sich in Naturkatastrophen gewaltig und gewalttätig manifestiert (Utz).

Mythos Eidgenossenschaft

Der Gründungsmythos der Eidgenossenschaft wurde schon in der Explikation des diesem Bande zugrunde liegenden Mythosbegriffs ausführlich behandelt. Zu den Nachwirkungen des Tell-Mythos in Kultur und Literatur gibt es inzwischen eine Reihe von materialreichen Studien.⁴⁸ Mythosnarrationen und

⁴⁸ Peter Utz: *Die ausgehöhlte Gasse. Stationen der Wirkungsgeschichte von Schillers »Wilhelm Tell«*. Königstein: Athenäum 1984; Barbara Piatti: *Tells Theater. Eine Kulturgeschichte in fünf Akten zu Friedrich Schillers Wilhelm Tell. Mit einem Weimarer Pausengespräch zwischen Katharina Mommsen und Peter von Matt*. Basel: Schwabe 2004. Lilly Stunzi

rituelle Inszenierung wirken geradezu idealtypisch zusammen in den – oft auf dem Rütli aufgeführten – Bundesfeierspielen zu den Jubiläen der Eidgenossenschaft. Diese erweisen sich zum einen als performative Affirmation, bieten aber auch Spielräume für die kritische Neuverhandlung nationaler Identität in Krisen- und Umbruchzeiten (Ruppel). Insgesamt hat das Drama als performatives Genre eine wichtige Rolle bei der Revision staatstragender Mythen wie dem Roten Kreuz als Schweizer Institution oder dem Bau der Gotthardbahn (Butler).

Gerade die Eisenbahn erweist sich im Land mit den weltweit meisten Schienenkilometern pro Person und Jahr als ein faszinierend ambivalenter Mythos. Sie symbolisiert die Bemeisterung des unzugänglichen Alpenraums im Zeichen technischen Fortschritts und die Einigung des Landes im Zeichen der Mobilität (Sorg). Als Sinnbild grenzüberschreitender Vernetzung verkörpert sie aber auch gegenläufig, in den Worten von Matts, »die ebenso starke Lust, über die Grenzen des Landes auszuschwärmen.«⁴⁹

Der Blick auf die Karriere des Pfahlbauermythos als einer alternativen Gründungsgeschichte der Schweiz zeigt schließlich, wie schwer es ist, gegen den dominierenden Mythos des Ursprungs aus den Bergen ein Alternativangebot zu setzen (von Arburg).

Mythos Sonderfall

Im Sonderfallbewusstsein verdichtet sich das Lebensgefühl, auf einer Insel der Seligen inmitten einer feindlichen Umwelt zu leben, auf einer Insel des Friedens, der Sicherheit und des Wohlstands weitgehend unberührt zu sein von den Wirren der europäischen Geschichte, den Katastrophen des 20. Jahrhunderts, oder, in jüngerer Zeit, den Bedrohungen der Globalisierung.

Dass dieses »Heile-Welt-Bild« der Schweiz seit Anfang der 1970er Jahre allmählich abbröckelte, wurde schon oben ausgeführt.⁵⁰ Die wirtschaftliche Stagnation der späten 70er und frühen 80er Jahre, die Jugendkrawalle in den Großstädten zum gleichen Zeitpunkt, oder auch die Umweltkatastrophe beim Brand in Schweizerhalle, die den Rhein bei Basel 1986 kurzzeitig in einen blutroten Todesstrom verwandelte, stellten das Image der Schweiz »als ewiges Heidi-land«, das von den Bedrohungen der Gegenwart auf wunderbare Weise verschont bleibt, grundsätzlich infrage.⁵¹ Sichtbares Zeichen des Wunsches, europäischer Sonderfall zu bleiben, war auch der Widerstand gegen die politische Öffnung nach außen und die Annäherung an Europa, der sich im Nein zum UNO-Beitritt 1986 und zum EWR-Beitritt 1992 manifestierte. Mit der internationalen

(Hg.): *Tell. Werden und Wandern eines Mythos*. Bern, Stuttgart: Hallweh 1973; Jean-François Bergier: *Wilhelm Tell – Realität und Mythos*. München: List 1990.

⁴⁹ Peter von Matt: Plädoyer für die Heldensage (Anm. 3), S. 17.

⁵⁰ Der Begriff stammt aus Andreas Breitenstein: Am Ende der Projektionen. Die Schweiz, von innen betrachtet – eine Umfrage. In: *NZZ*, 6./7.9.1997.

⁵¹ Ebd.

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: »Mythos Schweiz«. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

Kritik an ihrer ›Igelmentalität‹ in den Auseinandersetzungen um ihre Politik im Zweiten Weltkrieg drohte die Schweiz Ende der 90er Jahre vollends vom privilegierten und vorbildlichen Modell zum negativen Ausnahmefall und zum Paria der Völkergemeinschaft zu werden.⁵² Die Gründung der Solidaritätsstiftung, die bilateralen Verträge mit der EU, der UNO-Beitritt im Jahr 2002 und der Beitritt zum Schengen-Raum vollzogen zwar seither einen deutlichen Wandel hin zu einer vorsichtigen Öffnung, aber das Anwachsen der SVP zur stärksten politischen Kraft oder das weltweit Erstaunen hervorruhende Minarett-Verbot im November 2009 gemahnen daran, wie stark das Abgrenzungsbedürfnis nach wie vor ist.

Es waren, auch das wurde schon oben angeschnitten, wiederum ganz wesentlich die Schriftsteller, die Überlegenheitsgefühl und Isolationismus nachhaltig hinterfragten. Scharfe Kritik an Opportunismus und latentem Antisemitismus während des Zweiten Weltkriegs übten bereits Anfang der 80er Jahre die frühen Stücke Thomas Hürlimanns (Schallié). Die radikalste Revision des ›Mythos Sonderfall‹ stellte zweifellos Adolf Muschgs kontroverser Essay *Wenn Auschwitz in der Schweiz liegt* dar, mit dem er 1997, auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg, unmissverständlich deutlich machte, wie sehr sich die Schweiz mit dem Sonderfalldenken letztlich zu ihrem eigenen Schaden aus der europäischen Geschichte herausdeutet und damit auch aus ihrer historisch-politischen Verantwortung davonstiehlt.⁵³

Als eine europafreundliche Variante des ›Mythos Sonderfall‹ erweist sich hingegen die erstaunlich langlebige Diskursfigur vom Modellcharakter der föderalen und multikulturellen Schweiz als Europa-Utopie (Barkhoff). Auch die narrativen Revisionen etablierter Heldensagen und Geschichtsmymen in den historischen Werken und Romanen von Kurt Marti nehmen eine weiträumige Perspektive ein und setzen sich mit dem großen Bogern der Schweizer Geschichte von der Gründung bis zur Gegenwart auseinander (Pender).

Mythos Multikulturalität

Im ›Mythos Multikulturalität‹ artikuliert sich der Stolz einer Nation, die nicht nur vier Landessprachen und die damit verbundenen Kulturen zusammengeführt hat, sondern auch durch die Arbeitsimmigration seit den 60er Jahren zahlreiche neue Kulturen aufgenommen hat. Das Ideal des harmonischen Zusammenlebens der Kulturgruppen basiert in hohem Maße auf dem Konzept der Mehrsprachigkeit, das – zumindest theoretisch – in einem engen Zusammenhang mit dem nationalen Selbstverständnis steht. So wird immer wieder infrage gestellt,

⁵² Vgl. hierzu Walter Wittmann: *Die Schweiz. Ende eines Mythos* (Anm. 23), S. 54.

⁵³ Adolf Muschg: *Wenn Auschwitz in der Schweiz liegt*. In: A.M.: *Wenn Auschwitz in der Schweiz liegt. Fünf Reden eines Schweizer an seine und keine Nation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997, S. 7–18.

inwiefern man von intensiver Kommunikation und wirklicher Verständigung unter den Sprachgruppen reden kann, wenn man die Diskrepanz zwischen der offiziellen Mehrsprachigkeit des Landes und der durch Studien belegten mangelnden Fremdsprachenkompetenz der Schweizer Bevölkerung und dem vielfach dokumentierten Desinteresse am kulturellen Leben der anderen Sprachgruppen berücksichtigt.⁵⁴ Ferner scheint fraglich, ob die Literatur wirklich eine Brücke zwischen den Sprachgruppen darstellt und maßgeblich zum Gedankenaustausch über die Sprachgrenzen hinaus beiträgt, oder ob sie die vier verschiedenen Kulturen nicht eher durch die dominierende Orientierung auf den größeren Kulturraum der Einzelsprachen auseinanderzutreiben imstande ist. Zugleich drohen diese Fragekomplexe aber auch den »Mythos Kulturgraben« diskursiv zu vertiefen und zu perpetuieren, sodass kritisch nach der kulturpolitischen Funktion dieses Mythos gefragt werden muss (Haupt).

Die Präsenz der verschiedenen Migrantenkulturen ist sicherlich die weit größere Herausforderung an den »Mythos Multikulturalität« im Land mit dem höchsten Ausländeranteil Europas, das mit Integrationsproblemen und Überfremdungsängsten konfrontiert ist. Die Migranten sind sicher ein konstitutiver Bestandteil des komplexen plurikulturellen Gefüges der Schweiz; gleichzeitig besetzen sie aber strukturell die Position des Außenseiters, der nie ganz integriert ist. Ihre Situation spiegelt sich in einer vielgestaltigen Literatur von Autoren mit Migrationshintergrund, die das Leben und Schreiben zwischen den Sprachen und Kulturen thematisiert und den verfremdenden Blick des Fremden auf die Schweiz und ihre Mythen ermöglicht (Baumberger, McGowan).

Mythos literarischer Gegendiskurs

Den Schweizer Schriftstellern wird, wie schon oben ausgeführt, häufig die Position des kritischen Beobachters zugeschrieben, und tatsächlich haben viele Schweizer Autoren zur Feder gegriffen, um sich dieser Aufgabe zu widmen – und sie tun es immer noch. Mythenzertrümmerer wie Frisch oder Dürrenmatt oder später Muschg, Bichsel und Hürlimann äußern sich laut und deutlich über die politischen und sozialen Probleme, die sie in ihrer Umgebung wahrnehmen. Doch birgt dieses Verständnis des Schriftstellers als »Gewissen der Nation« eine gewisse Gefahr, die Elsbeth Pulver erklärt:

Die Vorstellung einer »anderen, besseren Schweiz« mit den Intellektuellen als Herolden und Sachwaltern, sie löst die Beklemmung nicht; sie droht sie zu zementieren. Natürlich

⁵⁴ Siehe: Arbeitsgruppe des Eidgenössischen Departementes des Innern: *Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz. Vorschläge und Empfehlungen*. Bern: EDMZ 1989. Die Ergebnisse dieser Studie und deren Konsequenzen für das gegenseitige Verständnis der Sprachgruppen in der Schweiz werden erläutert in Lotti de Wolf-Pfändler: Vom (Deutsch-) Schweizer (Schriftsteller) und seiner Sprache. In: Jattie Enklar, Hans Ester (Hg.): *Vivat Helvetia. Die Herausforderung einer nationalen Identität*. Amsterdam: Rodopi 1998 (= Duitse Kroniek 48), S. 52–76, vor allem S. 56–60.

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: »Mythos Schweiz«. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

erheben nicht alle Autoren den Anspruch, die moralische Instanz des Landes zu sein, glücklicherweise. Aber die Vorstellung ist da. Sie ist vielleicht Teil der neuen Mythen, die unweigerlich entstehen, wenn die alten zerstört werden – und die ihnen unversehens zu gleichen anfangen.⁵⁵

Pulver suggeriert in diesen Zeilen, dass die Tendenz, die Schriftsteller als moralische Instanz zu installieren, sich als gesellschaftlicher Ausweich- und Kompensationsmechanismus enthüllt, womit diese Festlegung selbst mythische Züge annimmt. Gleichzeitig weist sie darauf hin, dass die Fixierung auf eine solche Rolle sich auch negativ auf die künstlerischen Spielräume und Artikulationsmöglichkeiten der Künstler auswirken kann.

Weil sich die Schweizer Autoren der jüngsten Generation nicht explizit mit ihrer Heimat auseinandersetzen, behaupten manche Kritiker, dass sie sich in ihrer Literatur von der Schweiz distanzieren. Schaut man ihre Texte jedoch näher an, findet man oft einen indirekteren Umgang mit dem Thema Schweiz als in früheren Generationen (Heffernan). Andere Autoren verweigern sich dem direkten politischen Bezug, in dem sie den Schwerpunkt ihres Schreibens auf die Selbstreferentialität der Sprache verlegen. So thematisiert Jürg Laederach beispielsweise sehr wohl die Schweiz, doch formuliert sich dies vornehmlich als hochartarisches Sprachspiel, das die Bedingungen solch literarischer Bezüglichkeit autopoetologisch reflektiert (Zingg).

Mythos Irland

Dass die Debatten um den ›Mythos Schweiz‹ 2006 gerade in Irland stattfanden, scheint besonders passend, wenn man die Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten zwischen diesen zwei ›Inseln‹ berücksichtigt.⁵⁶ Hinzu kommt auch, dass eine ganze Reihe von wichtigen Schweizer Gegenwartsautoren wie Gabrielle Alioth, Hansjörg Schertenleib und Rolf Lappert Irland zu ihrem Zuhause gemacht haben. Die Insel an der europäischen Peripherie scheint ihnen den Spielraum zu gewähren, dem »Diskurs in der Enge«, wie Paul Nizon das Schreiben über die Schweiz in der Schweiz in einem berühmt gewordenen Wort genannt hat,⁵⁷ aus der Ferne eine weitere Perspektive hinzuzufügen. Darüber hinaus bieten, wie besonders Gabrielle Alioths Werk zeigt, die uralten Sagen Irlands und auch der

⁵⁵ Elsbeth Pulver: Das große Reinemachen. In: *NZZ*, 6./7.9.1997.

⁵⁶ Zu irischi-schweizerischen literarischen Beziehungen siehe: Patrick Studer, Sabine Egger (Hg.): *From the Margins to the Centre. Irish Perspectives on Swiss Culture and Literature*. Bern: Peter Lang 2007 (= German Linguistic and Cultural Studies 18); Gisela Holfter, Marieke Krajenbrink, Edward Moxon-Browne (Hg.): *Beziehungen und Identitäten: Österreich, Irland und die Schweiz*. Bern: Peter Lang 2004 (= Wechselwirkungen. Österreichische Literatur im internationalen Kontext 6). In Vorbereitung ist ein Band der Züricher Literaturzeitschrift *figurationen* zu schweizerisch-englischen und schweizerisch-irischen Kulturbeziehungen: *Brittania / Helvetia. Figurationen: Gender – Literature – Culture* 11/1. Hg. von Barbara Naumann, Lorena Silas-Ribas. Köln: Böhlau 2010.

⁵⁷ Paul Nizon: *Diskurs in der Enge*. Zürich, Köln: Benziger 1970.

›Mythos Irland‹ in seiner zeitgenössischen Ausprägung reichhaltigen Stoff für eine literarische Darstellung des Kulturkontakts zwischen Irland und der Schweiz (Donovan).

* * *

Bei der Realisierung unserer Tagung zum ›Mythos Schweiz‹ wie bei der Entstehung dieses Bandes haben wir von vielen Seiten entscheidenden Beistand erfahren. An erster Stelle gilt unser herzlicher Dank dem damaligen Schweizer Botschafter in Irland, Josef Doswald, und dem damaligen Botschaftsrat an der Schweizer Botschaft, Ernst Balzli, für ihr großes Interesse und ihre anhaltende Bereitschaft, unser Projekt in jeder Phase zu fördern. Insbesondere die Finanzierung unserer Konferenz wäre ohne ihre Unterstützung nicht möglich gewesen. Sehr herzlich danken wir insbesondere auch unseren Sponsoren, der Stiftung Pro Helvetia, der UBS, der SWISS, dem NUI Maynooth Research Enhancement Fund, dem Trinity College Research Incentive Scheme, dem NUI Maynooth German Department, der irischen Fremdenverkehrszentrale Fáilte Ireland und dem Irish Writers' Centre.

Auch bei der Planung und Organisation unserer Veranstaltung konnten wir auf vielfache Unterstützung zurückgreifen, insbesondere von unseren Institutsleitern Florian Krobb in Maynooth und Gilbert Carr am Trinity College Dublin. Danken möchten wir auch den Kolleginnen und Kollegen Fiona Cummins, Regina Standún, Astrid Haberleitner und Andrew Cusack, die bei der praktischen Organisation geholfen haben.

Für Druckkostenzuschüsse zu diesem Band sind wir der National University of Ireland, dem NUI Maynooth Publication Scheme, dem Trinity College Research Incentive Scheme und dem NUI Maynooth German Department zu Dank verpflichtet. Für genaues Korrekturlesen möchten wir Sarah Coffee danken und für hohe Professionalität und Sorgfalt bei der Erstellung der Druckvorlage Martine Maguire-Weltecke. Vor allem aber sind wir Frau Birgitta Zeller-Ebert und Norbert Alvermann vom Niemeyer Verlag in Dankbarkeit verbunden für ihre Umsicht und Geduld bei der Betreuung des Bandes.

Ein ganz besonderer Dank geht auch an die drei Schweizer Autorinnen und Autoren, die auf unserer Tagung aus ihren Werken gelesen und damit auf eine für alle Teilnehmer eindringliche und unmittelbare Weise unseren eigentlichen Gegenstand, die Literatur, haben gegenwärtig werden lassen: Gabrielle Alioth, Ruth Schweikert und Adolf Muschg.

Schließlich gilt unser Dank vor allem den Autoren dieses Bandes: für ihren Enthusiasmus unserem Vorhaben gegenüber, für ihre gehaltvollen und gewichtigen Beiträge, für eine intensive, zugleich konzentrierte wie entspannte Atmosphäre während der gemeinsamen Tage in Maynooth und Dublin – und für ihre Geduld.

* * *

Zwischen der Abgabe seines Manuskripts und der Drucklegung dieses Bandes verstarb 2007 im Alter von 72 Jahren unserer verehrter Kollege Michael Butler,

Please as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: ›Mythos Schweiz‹. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.

Emeritus Professor of Modern German Literature an der University of Birmingham. Michael Butler hatte unsere Einladung zur Dubliner Tagung freudig angenommen, musste aber dann seine Teilnahme wegen Krankheit kurzfristig absagen. Später konnte er sein Manuskript zu den Schweizer Stücken von Herbert Meier noch fertigstellen, sodass es hier als seine letzte Publikation Eingang in diesen Band findet. Michael Butler war eine maßgebliche Stimme in der Germanistik Großbritanniens und Irlands und hat unser Verständnis für die Schweiz und ihre Literatur entscheidend vertieft. Insbesondere für diejenigen unter uns, die sich mit der Schweiz auseinandersetzen, war er ein großes Vorbild, ein Förderer und eine stete Quelle der Inspiration. Möge dieser Band auch dazu dienen, das Andenken an Michael Butler als einen großen Freund und Kenner der Schweizer Literatur und einen hoch geschätzten Kollegen wachzuhalten.

Please cite as: Jürgen Barkhoff and Valerie Heffernan, 'Einleitung: ›Mythos Schweiz‹. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Schweizerischen in der Literatur', in: *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, ed. by Jürgen Barkhoff and V. Heffernan, Tübingen: De Gruyter, 2010, pp.7–27.